

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Band: 37 [i.e. 40] (1958)
Heft: 64

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZER FRAUENBLATT

Verkaufspreis 30 Rp.

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post Fr. 14.80 jährlich, Fr. 8.50 halbjährlich, Auslandsabonnent Fr. 17.— pro Jahr. Erhältlich auch an Bahnhöfen. Abonnementzahlungen auf Postcheckkonto VIII 58 Winterthur. — Inserationspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland. Reklamen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. Chiffregebühr 50 Rp. — Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate. — Inseratenschluss am Montagabend

Erscheint jeden Freitag

Publikationsorgan des Bundes schweizerischer Frauenvereine Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Inseratenannahme: Ruckstuhl-Annoncen, Forchstrasse 99, Zürich 32, Tel. (051) 32 76 98, Postcheckkonto VIII 16 327 Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG, Tel. (052) 2 22 52, Postcheckkonto VIII 18 58

Dear Mr. Langford

Wir Schweizer Frauen haben allen Grund, Ihnen dankbar zu sein. In Ihrer vernünftigen Studie «England - Schweiz unentschieden» behandeln Sie uns so gentlemanlike, dass wir Ihre wenigen kritischen Feststellungen ohne weiteres in Kauf nehmen und sogar eifrig nach dem Körnchen Wahrheit darin zu suchen beginnen. Vor allem gehen Sie mit uns nicht ungerichtet um als mit den Schweizer Männern. «England - Schweiz unentschieden» will nach Ihren Worten «nicht belehren, sondern nur als Karikatur unterhalten, empfiehlt sich also ausschliesslich für diejenigen Schweizer, die nicht würdevoll an einem lustigen Zerspieler vorbeigehen, sondern gerne stehenbleiben und am eigenen Zerbild ihren Spass haben». Es handelt sich in der Tat um mehr oder weniger zutreffende, immer aber um geistreich formulierte Vergleiche, und Behauptungen, die natürlich statistisch nicht zu belegen sind. Wer sich dieser Einschränkung bewusst ist, wird das Büchlein, aus dem einige Frauenaspekte herausgegriffen sein, mit grösstem Vergnügen lesen.

«The Swiss Miss»

wird ganz besonders zufrieden sein, wenn sie liest: «Sehen mehr — und dann höchstens von unsympathischen Typen — hört man die abschätzigen Bemerkungen über die junge Schweizerin, die früher gang und gäbe waren. Im Gegenteil. Die Swiss Miss hat seit dem Krieg eine ausgesprochene metamorphose durchgemacht und kann heute ihrer Schwermut im Ausland, was Aussehen, Schönheitspflege und vor allem Kleidung anbetrifft, mühelos die Stange halten.»

Nach einer solchen Anerkennung wird sich die Swiss Miss dem einen kritisierten Umstand mit offenem Herzen zuwenden, dass sie sich nicht graziös bewege. Ihrer Haltung und ihrem Gang seien lange Märsche in schweren Bergschuhen und mit vollbekaptem Rucksack anzumerken.

Die Tatsache, dass das Schweizer Mädchen ihren Brüdern gegenüber hinsichtlich Ausbildung und

späterer Stellung im Leben benachteiligt ist, stellen Sie mit Recht, glücklicherweise aber ohne die missgelaunte Iris von Roten, fest.

Die ältere Eidgenossin

Die Hausfrauen, welche sich nachmittags in Konditoreien göttlich tun, werden ebenso anschaulich vorgeführt, wie die Männer beim Abendschoppen. Es ist die alte Geschichte, man sieht wohl die Hausfrauen in den Konditoreien und die Männer in den Wirtschaften, nicht aber jene, die, gewollt oder ungewollt, zu Hause bleiben. Aber, dear Mr. Langford, keineswegs sind es nur Schweizer Hausfrauen, die sich beim Nachmittagskaffee delectieren. Nicht umsonst geniessen unsere Patisseries internationalen Ruf. Kaum sind nämlich die ausländischen Touristen bei uns eingetroffen, so wird, mit oder ohne die kundige Anleitung von hiesigen Sachkennerinnen, ein Ausflug in eine Konditorei organisiert.

Dass die ältere Eidgenossin als «moderne Helvetia» zuweilen aussieht, als hätte sie sich dem Hochgenuss belegter Brötchen oder Patisseries seit ihrem Hochzeitstag täglich hingegeben, wird bei uns niemand bestreiten können. Auch dass die «gute» Hausfrau — genau wie ihr Mann in seinem Berufsleben — in Perfektionismus macht, und nicht immer eine natürlich begabte Gastgeberin ist, können wir aus den einschlägigen Empfehlungen der Frauenzeitschriften entnehmen.

Politik und Frauenstimmrecht

Dass sich die Schweizer Frau überhaupt nicht mit Politik beschäftigen, ist ein leicht erklärlicher

Irrtum. Um doch einigen Einfluss wenigstens auf die Sozialgesetzgebung zu erlangen, müssen sich nämlich einige Frauen sogar sehr intensiv mit politischen Gegebenheiten auseinandersetzen. Zwar betrifft es nur eine kleine Minderheit, aber eine gewichtige Elite, Frauen, die sich als Sachverständige in den Gesetzesvorlagen äussern oder über sie in der Presse berichten.

Dass Ihnen, Mr. Langford, als Angehörigem einer Nation die «fair play» das Frauenstimmrecht nicht als eine Sache der Gerechtigkeit erscheint, muss leider als negativer Einfluss der beinahe 30 in der Schweiz verlebten Jahre angesehen werden...

National gemischte Ehen

Dear Mr. Langford! Ihre positive persönliche Einstellung zur Schweizer Frau leuchtet aus Ihren Bemerkungen zur Anglo-Swiss-Ehe so schön hervor, dass sie im Wortlaut wiedergegeben seien.

«Das Eheglück hängt bekanntlich nicht allein von den Charaktereigenschaften der einzelnen Partner ab, sondern vielmehr von der Kombination, die daraus resultiert. Ein wichtiger Faktor scheint jedoch festzustehen: In der Schweiz ist es die Frau, die sich den Gewohnheiten des Mannes anpassen muss, und viele nationale gemischte Ehen scheitern daran, dass die Ausländerin in dieser Anpassung eine totale Umstellung ihrer ganzen Lebensweise erblickt und damit nicht fertig werden kann.»

Mit ungekehrtem Vorzeichen scheint die Anglo-Swiss-Ehe besser zu glücken: «Der Engländer, der eine Schweizerin heiratet, legt die Grundlage zum Glück, indem er sie als «Dame» behandelt, und dann entdeckt er zu seiner eigenen Beglückung, dass er eine tüchtige, sparsame und hilfreiche Frau besitzt, die sich ihm in allem anpasst und wenig Ansprüche stellt.»

Das grosse Unglück der Welt ist, dass es den Guten an Mut fehlt

Voltaire

Frauen in andern Ländern

Die indischen Frauen im 20. Jahrhundert

(Schluss)

Da ist es dann allerdings erfrischend, wenn man, nach vielen Enttäuschungen, auf eine junge Person trifft, die weiss, was sie mit ihren Schulungsmöglichkeiten für ein wertvolles Geschenk erhält, die tief schätzt, und die vor allem auch im Sinn hat, das, was sie lernt, dereinst auszuwerten. Ganz besonderen Eindruck machte mir ein junges Mädchen aus einer befreundeten Grossgrundbesitzerfamilie aus dem wilden und rückständigen Bergdistrikt Garhwal. Noch vor Jahrzehnten wäre dieses auffallend hübsche, spritzlebende Mädchen unweigerlich mit 14 Jahren in den Frauengemeinen eines kleinen Prinzen oder eines Grossgrundbesitzers gelandet, mit Glück als erste Frau mit einigen Vorrechten, ohne Glück als zweite oder dritte Frau, ein Vergnügungsobjekt für einen Mann, für den sie kaum mehr als eine Sklavin gewesen wäre. Heute ist sie 19 Jahre alt, mit brillantem Mittelschulabschluss, und hat in der Landeshauptstadt Neu-Delhi ihr Medizinstudium begonnen. Sie wisste nicht, wann und ob sie heiraten werde, aber jedenfalls werde ihr Beruf ebenso wichtig wie eine Ehe sein, erklärte sie mir ernsthaft. Dann setzte sie mir mit glühendem Eifer ihre Zukunftspläne auseinander. Sie hat im Sinn, Chirurgin zu werden, und zwar wird sie die erste Chirurgin in ihrem heimatlichen Bergdistrikt sein, wo bisher kaum je Aerzte zu sehen waren und Aerztinnen schon gar nicht. Jazz, Kino und Tanz in Delhi seien ja ganz nett, aber sie habe nur wenig Zeit für Vergnügungen; denn sie müsse schnellstens mit ihren Studien fertig werden, um mit der Arbeit beginnen zu können. Die Frauen in den Bergländern seien nämlich sehr misstrauisch gegen männliche Aerzte, während sie als Frau, und noch dazu aus einer bodensässigen Familie, ihr Vertrauen leicht gewinnen und damit unendlich viel helfen könne, im Angesicht der entsetzlich rückständigen hygienischen Verhältnisse. Sie hat eine harte Zukunft vor sich: Schwere Arbeit, lange Märsche in einem zerklüfteten Bergland beinahe ohne Wege, unter einem harten Klima, und hat gegen Armut, Aberglauben und Rückständigkeit zu kämpfen. Aber aus ihren Augen leuchtete kühner Pioniergeist; ihre Gesichtszüge verrieten dieselbe Willenskraft, die einst Florence Nightingale gezeigt hatte, als sie ihren Kampf für die Verwundetenfürsorge begann.

Es sind nicht nur die jungen Mädchen dessen Schlages, die den Wert höherer Studien eingesehen haben. Ich bin sogar Frauen am Ende der dreissiger Jahre begegnet, die noch unter den alten Sitten, als halbwegsige Mädchen verheiratet wurden, Kinder auf die Welt brachten und sich heute — manchmal zum geheimen Aerger ihres Ehehemmes — wieder auf die Schulbank setzen, und die einfach um des Lernens willen das Wissen anzuschaffen beginnen, das man ihnen vor 20 Jahren vorenthalten hatte. Die einzigen, die bei dieser Neuerung wirklich gar nicht mitmachen wollen, sind die ganz Alten, die ihr Leben unter den damaligen Sitten und Gesetzen zugebracht haben und nun zu alt sind, um Änderungen verstehen zu können. Da kommt es sogar vor, wie ich es in einer ähnlichen Familie erlebt habe, dass die Enkelkinder der Grossmutter nicht erzählen dürfen, dass sie zur Schule gehen, da die alte Dame, die ihre zurückgezogenen Gemächer nie mehr verlässt, wohl der Schlag treffen würde, wenn sie von einem derart ungeheuerlichen Umsturz hören würde. All dies trifft jedoch allein für die reichsten, am meisten privilegierten Schichten zu. Im Mittelstand steht es anders. Hier ist jedermann dafür, dass die Tochter erzogen werde, schon damit sie sich einen Beruf erlerne, der sie ernährt; denn nun ist es auch im Mittelstand aus der Mode gekommen und würde im Übermaß gegen die neuen Gesetze verstoßen, Kinder mit zwölf oder vierzehn Jahren zu verheiraten. Auch sind die Mädchen selbst sehr auf ihre Selbständigkeit erpicht, und sie streben

Tagung des Schweiz. Evangelischen Frauenbundes

In St. Gallen trafen sich zahlreiche Delegierte der Mitgliedvereine des Evangelischen Frauenbundes der Schweiz. Den Vorsitz führte Schwester Dora Schlatter, unter deren Präsidium eine Reihe von neuen Organisationen beigetreten sind. Auch jetzt konnte man wieder drei neue Mitglieder begrüssen: den Missions-Nähverein «La Zambésia» und das Foyer maternel, beide in Lausanne, sowie die Basler Frauenmission.

Der Schweiz. Kirchenbund war vertreten durch Prof. Ernst Frick (Zürich), die St.-Galler Kirchenbehörden durch Pfarrer Richard Pestalozzi, die den Gruss und Dank für die von den Frauen geleistete Arbeit aussprachen.

Der Jahresbericht erwähnte als Hauptarbeit die Vorbereitungen zur Ausstellung an der Saffa. Der Frauenbund stellte unter dem Motto des Saffawortes «Ihr werdet mit Freuden Wasser schöpfen aus den Quellen des Heils» in der Halle «Die Frau im Dienste des Volkes» aus und beteiligte sich am Bau und der Gestaltung des Saffa-Kirchleins. Dass diese von allen Konfessionen errichtete Kirche, die Andachtsstunden und Gottesdienste einen solchen Zulauf verzeichnen konnten, erfüllte alle dort beteiligten Frauen mit Freude und Genugtuung. Frau Haemerli-Schindler, die Betreuerin des Kirchleins, wurde in Anbetracht ihrer grossen Verdienste zum Ehrenmitglied des Evangelischen Frauenbundes ernannt. Eine Statutenänderung ermöglicht es in Zukunft, neben Vereinen auch Einzelmitglieder aufzunehmen, was mancher Frau, der das Werden und Wachsen des Frauenbundes ein Anliegen ist, Gelegenheit gibt, die Veröffentlichungen des Frauenbundes direkt zu erhalten und sich dadurch enger mit ihm verbunden zu fühlen.

Ausführlich wurde gesprochen über die Frage, ob der Evangelische Frauenbund dem jetzt in Aussicht stehenden Aktionskomitee für das Frauenstimmrecht beitreten soll. Er gehört bereits der Arbeitsgemeinschaft der Frauenorganisationen für die politischen Rechte der Frau an; das neue Aktionskomitee wird aus Männern und Frauen bestehen, die die Propaganda für die anfangs nächsten Jahres stattfindende Volksabstimmung durchführen sollen. Es wurde speziell auf die Notwendigkeit hingewiesen, auch in evangelischen Frauen- und Mütterkreisen davon zu reden und die Frauen für ihre Staatsbürgerinnenpflichten vorzubereiten. Ferner wurde die anwesenden Frauen aufgefordert, eine Referentinnenliste aufzustellen und diese Referentinnen zu einem Informationskurs Ende November nach Zürich einzuladen. Beinahe einstimmig wurde die Teilnahme zum Aktionskomitee beschlossen und folgender Resolution zugestimmt:

«Die Teilnehmerinnen an der Generalversammlung des Evangelischen Frauenbundes der Schweiz, die am 8. November 1958 in St. Gallen tagte, würden die Umwandlung des ausschliesslichen Männerstimmrechts in das Erwachsenenstimmrecht und -wahlrecht in unserm demokratischen Staatswesen sehr begrüssen, weil sie überzeugt sind, dass Jesus Christus heute die Frauen rufe, auch im öffentlichen Leben zu dienen. Darum setzen sie sich für die Einführung des Frauenstimm- und -wahlrechts ein.»

Dass diese eindeutige Resolution, im Kreise evangelischer Frauen beinahe oppositionslos angenommen

wurde, zeugt von der Aufgeschlossenheit und dem Weitblick dieser Frauen im Hinblick auf die heute erforderliche politische Mitarbeit des weiblichen Geschlechts, worüber wir uns herzlich freuen wollen.

Dr. Marga Bührig und Alice Paquier berichteten über die von ihnen redigierten Organe des Evangelischen Frauenbundes, die Monatschrift «Die evangelische Schweizer Frau» und den viermal jährlich erscheinenden «Service d'Information». Mit Genugtuung wurde vermerkt, dass das Pressezentrum der Saffa «Die evangelische Schweizer Frau» als eine der besten schweizerischen Frauenzeitschriften bezeichnete.

Mme I. Cottier (Genf) und Dr. Marga Bührig (Zürich) berichteten von der nächsten Jahr in Campinas (Brasilien) stattfindenden Tagung des Reformierten Weltbundes, an welcher sie beide als Mitglieder der schweizerischen Delegation teilnehmen und Gelegenheit erhalten werden, evangelische Gemeinden in Brasilien zu besuchen.

Den Abschluss der Tagung bildete ein Vortrag von Dr. Helen Schaeffer, der früheren Berufsberaterin von St. Gallen, über «Frau und Beruf in ihrer Wechselwirkung». Sie beleuchtete das vielgestaltige Problem der Berufswahl und der Berufsausübung von allen Seiten, sprach über die Wünsche und Illusionen, über mangelndes Verständnis für eine ordentliche Berufslehre bei Eltern und Mädchen, aber auch über manch ernsthafte Einstellung zum Beruf. Junge und ältere weibliche Berufstätige, Ledige und Verheiratete oder Verwitwete mit ihren mannigfaltigen Problemen wurden dargestellt, wobei es recht anschaulich wurde, mit wie vielen Sonderwünschen und Sonderschwierigkeiten sich eine Berufsberaterin abzugeben hat, und wie sie sich immer wieder umstellen muss.

Der Delegiertenversammlung war am Vortage eine Führung durch St. Gallen vorangegangen, unterleitet durch den Vortrag von Pfarrer Pestalozzi über «Die reformierte Stadt St. Gallen», und ein Gespräch zwischen führenden Saffa-Frauen hatte noch einmal zurückgeleuchtet in die unvergesslichen Sommertage in Zürich, wie auch daraus einige Gedanken für die Zukunft zum Ausdruck gebracht.

E. V. A.

Pro Juventute hilft den Müttern!



In der Fürsorge für sein gesundes, körperliches und seelisches Wachstum, in der Hingabe an sein Wohl findet die Mutter ihre Befriedigung. Diese wäre aber nicht voll, wenn Lücken im Wissen und Können vorhanden wären, die es der Mutter verunmöglichen würden, ihr Kindlein richtig zu nähren, zu pflegen und zu kleiden. Dass solche nicht entstehen oder geschlossen werden können, dafür sorgt unter anderem auch Pro Juventute durch die vielen Säuglingspflegekurse, durch Filmvorführungen, durch Beratungen, durch Literatur und durch vieles andere mehr. Pro Juventute hilft dem Kindlein auf dem Wege über die Mutter. Und damit erfüllt sie eine der schönsten Aufgaben auf dem Gebiete der Jugendhilfe, was nicht nur dem einzelnen Kind und der einzelnen Mutter, sondern dem ganzen Volk dient.

Aktion «Denke belzeiten ans Freudebereiten»

Mit diesem neuen Slogan gibt der Zürcher Detailistenverband das Startzeichen zur sich zum vierten Male wiederholenden Weihnachtsaktion. Wer erinnert sich nicht des krähenden Hahnes, der Käufer und Käuferinnen zum frühzeitigen Weihnachtseinkauf aufrief? Wie sehr diese Mahnung im Interesse des wirklich freudigen Schenkens liegt, weiss jeder, der einmal den Kaufsturm der Vorweihnachtstage erlebt hat.

Die wahre Kunst des Schenkens bedarf der Überlegung, sorgfältigen Auswählens, Gebefreudigkeit gehtet nur in der Ruhe des Herzens. Geld allein tut es nicht. Rechtzeitig einkaufen bietet alle Vorteile noch vorhandener Auswahl, liebenswürdige Bedienung und Beratung und an Stelle von Hetze und Aerger Zeit für Besinnung auf den tiefen Sinn des Weihnachtstfestes.

Das Aktionskomitee setzt sich zusammen aus dem Präsidenten des Zürcher Detailistenverbandes, Dr. Schümer, aus Vertretern bekannter Geschäftsfirmen, Warenhäusern, der Zürcher Frauenzentrale, des Kaufmännischen Vereins, des Vorstehers der Abteilung Verkaufspersonal der Gewerbeschule, der Kreispostdirektion, der Presse und wird assistiert vom Werbeleiter René Bissler. Es begnügt sich nicht mit einem platonischen Appell an den Käufer. Mit der Bitte an Arbeitgeberverbände, Versicherungsgesellschaften und Kreditinstitute sowie an Zürcher Handelsfirmen um Gewährung frühzeitiger Gratifikationen und Freigabe von zwei Morgenstunden in der ersten Dezemberhälfte soll der praktische Grund gelegt werden zur Durchführung der Aktion. Von den niedrig angesetzten Teilnehmerbeiträgen für Geschäftsinhaber ist eine lebhaftige Beteiligung der Geschäftswelt zu erhoffen. Es gereicht der Stadt Zürich zur Ehre, dass sich für die vom 15. November bis 15. Dezember durchgeführte Weihnachtsaktion bereits 140 Zürcher Firmen, Detailgeschäfte und Warenhäuser einsetzen.

Lebhaft begrüsst und unterstützt wird die Aktion von der Kreispostdirektion. Nicht zuletzt ist es die Post, die an frühzeitiger Aufgabe der Weihnachtspakete interessiert ist. Zahlen sprechen eine deutliche Sprache. Am 20. Dezember vorigen Jahres betrug der Ansturm 194 000, am 23. noch 189 000 Pakete, die von und nach Zürich zu sortieren und zu befördern waren. Der Klebezettel «Bitte erst am Weihnachtstag öffnen», an den Postschaltern gratis erhältlich, begleitet das Geschenkpaket in sinnvoller Weise.

Weihnachten, das Fest des Freudeschenkens, wäre missverständlich, wenn es für Tausende nur Hetze und Mühsal bedeuten müsste. Frühes Einkaufen ist eine soziale Tat, ein Akt der Menschenliebe, wie sie im Weihnachtsgedanken verankert ist.

H. Forrer-Steppler

Selma Lagerlöf zum 100. Geburtstag am 20. November

Von Ida Frohnmeyer

Wohl bei wenigen Dichtern der Vergangenheit und Jetztzeit sind Werk und Mensch derart eins wie bei Selma Lagerlöf. Es gibt vorwiegend Schriftsteller, deren Persönlichkeit und Werk in keiner Weise Aenderung oder Einbusse erlitten, immanes auch sie ihr Zeit aufschließen. Selma Lagerlöf aber ist nirgends anders denkbar als in Schweden, mit dessen Erdreich, Menschenschlag und Denkweise sie in unlösbarer Weise verbunden ist. Und doch ist ihre Kunst keineswegs national gebunden. Sonst hätte sie sich nicht derart die Welt erobert können. Denn nicht nur in alle Kultursprachen sind Selma Lagerlöfs Werke übersetzt worden, sie werden auch bengalisch, armenisch, jiddisch und in den Kunstsprachen Esperanto und Ido gelesen. Ja, selbst den Grönländern erzählt Selma Lagerlöf in deren eigener Sprache, und zwar sind es die unvergleichlichen Christuselegenden, die übersetzt wurden, wobei sich die Schafe von Bethlehem gar seltsam veränderten: sie mussten ins nasse Fell der Seehunde kriechen.

Selma Lagerlöfs Leben, das auf dem kleinen Herrenhof Marbacka im schwedischen Värmland seinen Anfang nahm und nach Jahren der Stille, des Ringens und Geheimnisses in immer strahlendere Höhen der Anerkennung und des Ruhmes führte — es könnte eigentlich in irgendeiner Dichtung der grossen Schwedinnen stehen. Denn liebt sie es nicht, immer wieder zu schildern, wie der Arme und Geringere erhält wird? Allerdings nicht um seiner Anstrengungen willen, auch nicht durch ein unglückliches Glücksfälle. Es ist immer und überall die Kraft des Herzens, die alles überwindende Macht des Guten, die sich in den geschilderten Gestalten auswirkt und ihnen zum Sieg verhilft. Man denke z. B. an die herrliche Geschichte «Das Mädchen vom Moorhof», darin uns die «Heldin» zuerst als arme Dienstmagd entgegentritt, die mit dem Vater ihres unheimlichen Kindes im Thingsdal zusammengefallen ist, die die Vaterschaft bestreitet. Wie aber steht diese Helga vor uns am Schluss der Geschichte? Als Braut Gudmunds, der «jung und schön und aus gutem Hause und in Gunst bei allen Leuten war». Und dieses Ende dünkt uns keineswegs unerhört und unglaublich, sondern die ganz selbstverständliche Folge davon, dass Helga aus der Wahrheit und Güte ihres Herzens heraus dachte und handelte. Und da ist die schöne falsche Astrid, die sich durch List in König Olafs Arme gestohlen. Wie kann eine solche Sache ein gutes Ende nehmen? Nur deshalb, weil König Olaf durch die Lauterkeit seiner Gesinnung das Gute in Astrid aufweckt; und als sie sich ihm entdeckt und der alte Mensch in ihm Rache nehmen will, wird er Sieger, weil «Gott so überreich seine Liebe in des Königs Herz ergossen, dass er nicht weiss, ob Astrid gefehlt hat. Und da ist Majja Lisa, die sanfte, hebräische Pfarrerstochter — was muss die Arme an Herzeleid erleben, bis das Glück zu ihr kommt, das Liljecnora heisst und ein herrlicher Geiger und dazu ein Mensch ist, der so erzählen kann, dass «das ganze Leben reich und schön wurde, wenn der Reichtum dieser einzigen Seele es überstrahlte».

Diese Majja Lisa war übrigens eine der Ahnfrauen Selma Lagerlöfs, und wenn man genau zuseht, so haben auch Gösta Berling, der strahlend schöne und unbegreifliche Herzensbezwinger, und Selma Vata, Leutnant Lagerlöf, der «ganz und gar unverständlich» war, einiges miteinander zu tun. Im Buch der Jugenderinnerungen der Dichterin, «Marbacka» geheissen, begegnet uns immer wieder das Urbild einer wohlbekannten Gestalt, und man ist fast versucht zu denken, dass aus ihnen die als Folge eines Naturgesetzes, Selma Lagerlöf hervorgehen musste. In welcher Gestalt ihrer Dichtungen aber verkörpert wohl sie selbst sich am deutlichsten? Vielleicht in der grossartigen Majorin von Ekeby, dieser «merkwürdigen Frau, voller Kraft und Tatenkraft», die nicht nur ihre eigenen sieben Hüttenwerke regierte, sondern alle Nachbarhöfe und überhaupt das ganze schöne Värmland in die Hände oder gebiert Selma Lagerlöf irgendwem zu dem prächtigen Bauerngeschlecht der Ingmarsöhne und Ingmarthäter, die schon so lange auf der Welt waren, «dass sie wussten, wie der liebe Gott es haben wollte», und die «immer gesucht hatten, Gottes Wege zu gehen», auch dann, wenn diese Wege unbegreiflich und hart waren. Aber «es kommt den Ingmarsöhnen zu, dem Volke ein gutes Beispiel zu geben. Es ist an uns zu zeigen, dass wir demütig sind vor Gott».

Autobiographische Werke von Selma Lagerlöf

Die Nymphenburg-Verlagsbuchhandlung hat eine sehr hübsch gestaltete Jubiläumskassette mit drei autobiographischen Werken der durch ihre Werke über die ganze Welt bekannt und heute noch intensiv gelesenen Nobelpreisträgerin Selma Lagerlöf, herausgegeben. Es sind dies die Halblebendebücher «Marbacka», «Familien», Hof- und Heimatgeschichten, wie etwa «Der Gänserich», «Der Regimentschreiber» aus den Geschichten der alten Haushälterin, «Die Brautkrone» und «Das Orchester» in der Reihe «Alle Gebilde und alte Leute», dann «Aus meinen Kindertagen», aufschlussreiche und zum Teil amüsante Schilderungen bis zum vierzehnten Geburtstag der Dichterin sowie schliesslich «Das Tagebuch der Selma Ottilia Lovisa Lagerlöf», das mit dem Satze schliesst: «... denn auf Marbacka gibt es keinen Kummer und keine Sorgen.» Um den Hof Marbacka, die Kinderheimat aber, hat die junge schwedische Lehrerin, die ihn vorwiegend aus materiellen Gründen aufgeben musste, gekämpft, auf Marbacka wollte und musste sie wieder dahin sein können, und ihr ebenso umfassendes, wie tief im Boden der Ethik, des grosszügigen Denkens, der bei aller Heimatverbundenheit weltverbundenen literarischen Werk in Konzentration und Stille schaffen zu können. Selma Lagerlöf gehörte je und je aktiv der schwedischen Frauenbewegung an.



Wieder und wieder leuchtet in Selma Lagerlöfs Werken die Welt auf, die weiss, wie Gott es haben will. Nicht in ungesund schwärmerischer, nicht in pharisaischer, in weltabgewandter Weise, sondern nach dem Gesetz: «Das Reich Gottes ist in euch.» Es wird nicht idealisiert, ebensowenig wie versucht wird, aus Schwarz Weiss zu machen. Selma Lagerlöf, die die herrlichsten Worte und Taten für erbarmende Liebe und Vergebungsbereitschaft gefunden, sie ist von unheimlicher, fast grausamer Unerbittlichkeit, wo immer es sich um die Auswirkungen einer schlechten Tat handelt. Aber hat sie nicht recht? Ihre unerschütterliche Wahrhaftigkeit dem Leben und seinen Gesetzen gegenüber lässt sie Geschehnisse schildern, wie in der Erzählung «Tale Tott», wie in «Herrn Arnes Schatz» oder in «Eine Geschichte aus Halstansås». Diese letztere ist wahrhaftig eine Bestätigung des Nietzsche-Wortes: «Die Folgen unserer Handlungen fassen uns am Schopfe, sehr gleichgültig dagegen, dass wir uns inzwischen «gebessert» haben.» Der Fahnenjunker Vestblad hatte sich auch «gebessert» und schaute mit Beschämung auf einen schlimmen Streich seiner Jugend zurück. Aber der alte Oberst Beerencroft, der sich auf Teppichbänken verstand, wusste doch, dass er seiner Strafe nicht entkommen werde. Denn er sah «mit einem Male Gottes grossen Wehsuhl vor sich, dessen Gewebe aus Menschenschicksalen bestand... Und es deutete ihm, dass er auf das Unerbittlichste und Härteste in der ganzen Welt hinabschauen. Er sah, wie das Schicksal, das sich ein Mensch in seinem verlassenen Leben geschaffen, ihn verfolgen musste... Alles war aufgezeichnet und eingeteilt, und die eine Farbe und Figur zwang die andere hervor, und alles wurde so, wie es werden musste.»

Die Frau in der Kunst



Aufführung des Saffa-preisgekrönten Dramas «Délivrez-nous du mal» von Gisèle Ansgore im Théâtre du Chêne in Lausanne

Das aus dem Saffa-Dramenwettbewerb mit einem ersten Preis für Werke französischer Sprache hervorgegangene Stück «Délivrez-nous du mal», von Gisèle Ansgore wurde — mit ausgezeichnetem Beispruch — mit grossem Erfolg im Théâtre du Chêne in Lausanne uraufgeführt. Die Presse äussert sich zu dieser «création théâtrale» u. a. wie folgt:

«Nous avons là une œuvre ferme, dure, très dure, construite avec rigueur, se déroulant dans un seul décor, reposant sur ses personnages, se prolongeant fréquemment au-delà de la scène: un membre de cette terrible famille est toujours invisible, un autre n'apparaît qu'au premier acte, mais reste vraiment présent au cours de toute l'action. Le village même existe, ce village où les fils vont retrouver distractions et oublis, où montera peut-être la police, où l'on descendra la morte. Et la montagne entourée de son étouffante maison où fermentent la haine, les passions, l'ombre du crime.»

Geo-H. Blanc, der sich in der «Gazette de Lausanne» so äussert, schreibt weiter, dass die Aufführung «dans d'excellentes conditions» stattgefunden habe, «c'est-à-dire en établissant une distribution très juste, basée sur des comédiens solides, car l'œuvre exige un certain format de la part de ses interprètes. — Le décor avait de l'allure et utilisait avec intelligence le plateau du Petit-Chêne auquel il donnait une surface inattendue. — Bonne soirée donc, et l'on est bien heureux de pouvoir le déclarer. Cette œuvre est bien partie. Elle sera jouée douze fois. On peut espérer même qu'elle tiendra l'affiche plus des deux semaines annoncées.»

Tschaikowskij's «Nussknacker» im Basler Stadttheater

BN. Nach dem grossen Erfolg des «Schwanensee», welchen Ballettmeister Wazlaw Orlikowsky als erstes der grossen Tschaikowskij-Ballette vor drei Jahren am Basler Stadttheater heraufgebracht hatte, und nach der Aufführung des «Dornröschens» in der vergangenen Saison, erwartete man mit Spannung die diesjährige Premiere des «Nussknackers».

Die etwas dürrtige und für unsere heutige Empfindung naive Handlung des Balletts bietet dem Choreographen manches Problem. Alle drei Akte sind in der Form grosser Divertissements aufge-

Selma Lagerlöf hatte als kleines Mädchen eine schöne weisshaarige Grossmutter, die den ganzen Tag mit den Kindern sang und ihnen Geschichten erzählte. Und wenn etwas gar zu merkwürdig war, prüfte sie den Kindern in die Augen zu schauen und in ihrem überzeugendsten Tone zu sagen: «Alles dies ist so wahr, wie ich euch sehe und ihr mich seht.» Dann kam ein Tag, an dem man die Märchen und Lieder vom Hof wegführte, eingepackt in einen langen schwarzen Sarg. Aber sie blieben dennoch zurück, blieben zurück im Herzen des kleinen Mädchens, das dazu ausersehen war, all dem Erzählten, durch das eigene Herzbild getränkt und besichert, wieder Leben und Sprache zu verleihen.

In der Jahre aber, bis es so weit war, erlebte das Kind selbst tief und stark Schönheiten und Geheimnisse des Lebens, und es ist durchaus verständlich, dass in Selma Lagerlöfs Dichtungen das Wunderbare und Unerklärliche, ja, auch das Spukhafte eine so grosse Rolle spielen, denn ihr eigenes Leben ward wieder und wieder davon berührt.

Es war am Abend des 20. November 1858. In dem alten Herrenhof Marbacka über dem immer ein stiller Friede lag und in dessen Räumen es keine Arbeitshast, keinen Zank mit dem Gesinde, weder Hass noch Zwietracht gab — an diesem Tage war er von grosser Unruhe erfüllt gewesen, denn ein kleines Menschenkind hatte sich angeschickt, ins Dasein zu treten. Am späten Abend endlich war es so weit, dass man der Grossmutter, die wartend in ihrer Stube neben der Küche sass, melden konnte, dass ihr ein zweites Enkelkind geschenkt worden. Bald darauf schlüpfte ihr Schwägerin, die in der Nähe wohnende Pastorin Wennervik, zu ihr herein, und nach einigen Tassen Kaffee und nach einigem Hin und Her machte sich diese daran, dem neugeborenen kleinen Mädchen die Karten zu legen. Die Grossmutter meint zwar: «Es wird ihr so ergehen, wie sie es verdient, weder besser noch schlechter», aber sie schaut doch mit sichtlichem Interesse zu, wie die alte Pastorin ihr Karten auslegt, und sie denkt dabei, dass ihr Schwägerin ganz und gar wie eine richtige Wahrsagerin dreinsähe. Aber als sie dann zu sprechen anhebt, ist die Grossmutter nicht eben zufrieden. Wie — kränzlich soll die arme Kleine all ihr Lebtage sein? Nun, jeder hat eben ein Kreuz zu tragen, und das ihre wird sie in die Welt führen, was immer das Beste ist für den Menschen. Aber nein, die Kartenschägerin spricht des Willens von vielen und langen Reisen, die das Kind unternehmen werde, und dieser Gedanke erscheint der Frau, die ihr ganzes Leben auf dem eigenen Hof geessen, furchbar. Und nun hört sie auch noch, dass dieses geplagte Kind viel mit Büchern und Papieren zu tun haben werde. Ach, am Ende würde sie einen armen Geistlichen heiraten und mit ihm von einem Kirchplatz ins andere ziehen müssen? Aber nein, in der Vermutung ist falsch, denn die Kleine wird nie heiraten! «Na, dann bleiben ihr vielleicht viele Sorgen erspart», meint die alte Frau. «Aber kannst du mir sagen, ob sie ein guter, braver Mensch wird?» Ja, glücklicherweise konnte Tante Wennervik dies bestätigen, und sie war auch ganz bereit, noch weitere Blicke in das Dunkel der Zukunft zu tun. Aber die Grossmutter lehnte etwas trocken ab: «Ich glaube, Schwester, du legst die Karten jetzt zusammen. Ich bin froh, dass ich dir wenigstens weiss, dass ein ordentlicher Mensch aus ihr wird. Das ist eigentlich das einzige, was man zu wissen braucht.»

Was hätte die weise Grossmutter wohl zu der Prohezeung gesagt, die viele Jahre später über ihrer Enkelin Leben ausgesprochen wurde? Es war im Jahre 1900, und Selma Lagerlöf befand sich in Jerusalem, denn sie wollte ja ein Buch schreiben,

Die Quelle der gediegensten Weihnachtsgeschenke

Paradeplatz 4 Haus Mönsterplick Zürich 1
Eingang Tienbohlen 9 Lift Tel. 25 37 87

Ecole de Charme — Gesellschaftsschule **KADY**

Oesterreichische Heimatkunst im Schweizer Heimatkunst

Das Schweizer Heimatkunstwerk an der Bahnhofstrasse in Zürich stellt seinen Raum im obern Stock einer Verkaufsausstellung österreichischer Volkskunst zur Verfügung. In liebenswürdiger Weise soll sie die im Kunstgewerbemuseum Zürich gezeigte Ausstellung des höchsten österreichischen Kunstgewerbes ergänzen. Erstmals hat unser Heimatkunstwerk eine gleichgerichtete ausländische Institution zu Gast geladen, und erstmals haben dadurch die Heimatkunst Innsbruck, Salzburg, Linz und Wien Gelegenheit erhalten, die Erzeugnisse blühender Volkskunst im Ausland zu zeigen.

Als nach den Kriegsjahren der Souveränität das Nachbarland überschwebte, bemühten sich die dortige Heimatkunstwerke — sie haben den Namen von Schweizer Heimatkunst übernommen — dieser unerfreulichen Flut einen Damm zu setzen und die überlieferte Volkskunst neu zu beleben. Das Unterfangen hat gute Früchte getragen. Der Besucher der Schau findet eine reiche Auswahl sympathischer Erzeugnisse des volkskünstlerischen österreichischen Handwerks. Manches ist ausgesprochen barock geprägt, wie Tiroler Woll- und Leinwandereien, Wandspiegel in geschweiften goldenen Rahmen, Leuchter und Hebräer-«Engel».

In Tirol gedeiht aber auch ein währschafftes Hausgewerbe. Auf zünftige Skifahrer warten rassist gemusterte Strümpfe und Socken aus handgesponnener Wolle. Reizvoll sind die Gewürzstrüsse, das Hochzeitsspiel für die Braut, naive bäuerliche Hinterglasmalerei und handgetriebenes Kupfergerät, präsentiert vom Salzburger Heimatkunstwerk. Oberösterreich ist mit farbenfrohen bemalten Spanschneideln, geschweiften und gravierten Gläsern, bemalten Schneegatterflaschen und mit Halbstatt-Keramik vertreten. Jadeschimmernde Serpentinerschalen entzücken, bemaltes Porzellan, Lidwibereien und eine niedliche Puppenwiege aus Maistrost sind Dinge, die aus Niederösterreich kommen. Beschaut man die mancherlei Erzeugnisse, unter denen sich vieles findet, was unter dem Christbaum helle Freude machen wird, erkennt man un schwer die verwandtschaftlichen Beziehungen zwischen der österreichischen und der schweizerischen Volkskunst. hf

das diesen Namen tragen und von der Kolonie berichten sollte, die aus ihrer schwedischen Heimat ausgewanderte Bauern hier begründet hatten. Und trotzdem Selma Lagerlöf vom Leben dieser Menschen aus tiefste ergriffen war, so dass sie «vor Sehnsucht brannte», ein Buch über sie zu schreiben, fühlte sie sich unsicher und von Zweifel gepeinigt, ob ihr Vorhaben gelingen werde. Da läuft ihr ein Wahrsager in den Weg, ein schmutziger alter Neger, der sich nicht auf Kartenlegen versteht, sondern mit seinem Fingerring seltsame Zeichen in den Sand zieht. Er bittet die fremde Dame, sie möge an irgend etwas denken, worüber sie Aufklärung wünsche. Und obwohl sie sich sagt, dass der alte Neger nichts von Schriftstellerei wissen werde, stellt sie in Gedanken die Frage: «Wird es mir gelingen, mein Buch zu schreiben?» Es dauert ziemlich lange, bis ihr Antwort wird. Endlich lässt er der Lady mitteilen, sie möge sich nicht beunruhigen über das, was sie auf ein Papier zu schreiben gedanke, es werde ihr gelingen. Und nun bittet der Alte, der Lady Handflächen betrachten zu dürfen. Als es geschieht, ist er ausser sich vor Erregung, denn dieser fremden Dame muss ja überhaupt alles gelingen, trägt sie doch Abrahams und Salomos Zeichen auf ihren Händen. (Fortsetzung folgt)

Thomas Mann: Begegnung mit Selma Lagerlöf

Im Winter 1929 sass ich in Stockholm bei einem Frühstück im Hause des Verlegers Bonnier, an der Seite Selma Lagerlöfs, der grossen Erzählerin, Trägerin des Nobelpreises für Literatur und Mitglied der Schwedischen Akademie. Eine schlichte Frau, die wenig ernst gestimmt durch ihr Arbeit, aber freundlichen Wesens und ohne jedes physiognomische Stigma des Genies, ohne Grossartigkeit des Profils und irgendwelchen Anspruch von Altäre. Wir kamen auf ihr populärstes Werk, die weltberühmte «Gösta-Berling-Saga», zu sprechen und auf seine erstaunliche Laufbahn durch alle Sprachen und über alle Grenzen hin. «Mein Gott, ja», sagte von Erregung, dass ich mich nicht gelassen, dass ich es gemacht, dass ich es gemacht hätte, als ich es machte. Ich habe es für meine kleinen Nichten und Neffen geschrieben. Das war eine Unterhaltung wie eine andere. Ich dachte, es wäre etwas zum Lachen.» — Ich war entzückt von dieser Aeusserung; denn genau so war es mir — und ich sagte das meiner Nachbarin — mit dem Buch gegangen, das in meinem Schriftstellerleben ungefähr dieselbe Rolle spielt wie die Gösta-Berling-Saga in dem ihren: mit dem «Buddenbrooks». Auch sie waren ursprünglich eine Familienangelegenheit und -unterhaltung gewesen, die halb alberne Schreiberlei eines etwas unregelmässigen Zwanzigjährigen, waren ich den Meinen vorlas und worüber wir Tränen lachten. Dass die Welt etwas damit werde anzufangen wissen, dass dieser Roman — oder was es nun war — kurz gesagt, zum Anlass wurde, dass ich jetzt hier in Stockholm neben der Verfasserin von Gösta-Berling sass — solche Möglichkeiten hatte damals beim Lachen niemand von uns in Betracht gezogen.

Hermann Hesse schrieb über Selma Lagerlöf

Es lebt zu Zeit kein Dichter, der auch nur annähernd diese epische Kraft besitzt, diese mit einem wahren Kindergemüt vereinte Erzählerkunst der Lagerlöf. Sie schöpft aus dem Quell uralter Sagen, ohne sich um Wissenschaft und Philologatum irgend zu kümmern, und unter ihren Händen gewinnen diese naiven, süssigen, frommen Stoffe neue Kraft und Gestalt, ohne doch von ihrem Wesen etwas zu verlieren.

in ZÜRICH

Hotel Augustinerhof

St. Peterstr. 8 Nähe Bahnhofstr./Paradeplatz

Gepflegtes, alkoholfreies Hotel-Restaurant

Ein zentraler Lage. Gut eingerichtete Zimmer und behagliche Aufenthaltsräume. Jahresbetrieb. Leitung: Schweizer Verband Volkswirtschaft.

Orlon macht von sich reden

Noch haben wir den sonnigen Herbst kaum hinter uns und schon klingt das Wort Frühlingsmode auf. Die grosse Orlon-Modellschau in Zürich hatte sich bereits auf die Zukunft eingestellt. Mehr noch als die modischen Aspekte dieser alles, was man unter Bekleidung versteht, in sich schliessenden Vorführung, interessierte die ausschliesslich zur Verwendung gelangte synthetische Faser Orlon. Diese neue Faser, Konkurrentin von Schaf- und Baumwollwolle, verdankt ihre Existenz einer chemischen Verbindung von Kohle, Luft, Wasser, Petrol, Kalkstein und Erdgasen. Es brauchte jahrelange Forschungen, Millionenaufwendungen und die Arbeit Hunderte von Chemikern und Technikern, bis es dem amerikanischen Unternehmen E. I. Du Pont de Nemours & Co. gelang, ein industriell wertvolles Garn herzustellen, d. h. eine Faser, deren Verarbeitbarkeitseigenschaften den bestehenden Maschinen der Textilindustrie entsprechen. Denn auf diese ist auch die chemische Faser für ihre Weltverbreitung bis zum farbigen Gewebe genau so angewiesen wie die Naturfasern Wolle, Baumwolle und Seide.

Wie weit dies gelungen ist, das hat die Orlon-Modellschau gezeigt. Mit Stauern erkennt man, dass all diesen Stoffen, die man in eleganter Verarbeitung zu sehen bekam, die sonderbare Herkunft nicht anzumerken ist. Nicht durch das Auge, nicht

durch das «Toucher», und was am wichtigsten ist, nicht in der Verarbeitung und nicht im Tragen.

Halten wir ihr Charakteristikum fest — Orlon ist leicht, weich, wärmend, nicht kältend, hautgünstig, lässt sich leicht waschen, trocknet sofort, geht nicht ein, filzt nicht, ist mottensicher, knitterarm und behält Falten und Plissee in Form. Das einzige, das Orlon nicht liebt, ist heisses Wasser und ein heisses Bügeleisen. Kein Unglück, denn es braucht beides nicht. Dafür aber verschreit es sich allen modernen Web-, Wirk-, Strick- und Färbekünsten. Seine erwähnten Qualitäten — nicht zuletzt sein Leichtgewicht bei Reisen — räumen ihm Gunst ein für Pulli, Sweater und Jacken, natürlich auch für Strick- und Trikotkleider. Die zur Vorführung gelangten Modelle liessen keine Bekleidungsart ausser acht, denn Orlon beginnt den Tag mit Morgenkleidern und schliesst ihn mit eleganten Cocktailroben. Orlon ist am Strand und in den Bergen mit dabei. Für jede neue Webart, als Flausch, Kamelhaar ähnlich, Bouclé, Jacquard lamé-argente, mit Seidenglanz, für alle Trikotneuheiten mit Relief oder feinen Plissee-Effekten, dann auch für reizende Impré-mressionen ist Orlon verwendbar. Mischungen von Orlon und Baumwolle 80:20 Prozent reagieren besonders schön auf Färbungen in verschiedenen Tönen. Mäntel aus langhaarigen, pelzigen Stoffen tragen sich warm und besonders leicht. Unglaublich, dass sie sich in handwarmem Wasser mühelos reinigen lassen und zum Trocknen nur auf den Kleiderbügel gehängt werden.

Die Verwendungsbasis von Orlon dehnt sich ferner auch auf Hüte, Handschuhe, Strümpfe, Regenschirme, Reisedecken und Teppiche aus. Für die hundertfältige Verarbeitung des aus Amerika eingeführten Orlon zeichnen schweizerische Betriebe der Textilindustrie-Weberei, Wirkerei, Färberei, und Ausrüstung, in Verbindung mit Konfektion, Wäsche-fabrikation und weiteren Fabrikationszweigen. So nimmt Orlon ungefähr dieselbe Stellung ein wie die ebenfalls aus dem Ausland bezogenen Naturfasern. H. F. St.

Kleine Modeorientierung bei Globus

Die Mode beginnt im Haus mit warmen Morgenröcken, flotten Hauskleidern, reizenden kurzen Dusters in Zenana, Manchester und gesteppter Kunstseide und natürlich mit Slacks in aparten Farben-dessins, begleitet vom Pulli. Im praktischen kurzen Duster ist die Frau sogar ausgehert zum vormittäglichen Einkauf.

Schon geht's zum Wintersport. Wie angepasst sind die Lastex-Kelchhosen. Sie entziehen ihre Un-farben meist bei den lebhaft gemusterten Skippulis, die sich farbenf. oder Streifenmuster erfreuen. Nicht just für den Schnee bestimmt sind kühn bedruckte oder mit goldenen Lurexfäden verwebene Aprésskio-hosen, die sich mit tiefstehenden Blousons und langhaarigen Orlonpullis verbinden. Mit dieser ameri-kanischen Hosenmode tritt der allerneueste Chale-t-Jupe in gefährliche Konkurrenz. Denn erstmals ist er in einem «Diner aux Chandeliers» im Schloss Chillon auskang. DV.

goldstrotzenden Strumpfhosen famose Gelegenheit, sich das neue Terrain zu erobern.

Manchen der Duffcoats, der sportlichen und eleganten Mäntel in all den schönen modischen Stoffen der Saison wird man auf der Strasse und in den Bergen begegnen. Modisch gut tragbar gestaltete Nachmittagskleider und Deux-pièces in Wolle, in plissiertem Dralon, in Relieftrikot und Isa-Jersey dürfen sympathischer Aufnahme sicher sein.

Die vom Nachmittag in den Abend hinüberwech-selnden Cocktailkleider halten sich an lose Sack-formen und an gefällige Modelle, die nicht Sack- und nicht Prinzesskleider sein wollen, ein bisschen mit Empire kokettieren, aber immer tragbar bleiben. Kinder und Girls kamen an der Globus-Modellschau nicht zu kurz, vor allen auch nicht beim Schlitt-schuhspurt. Kurze Glockenröckchen wippen lustig über weissen und farbigen Strumpfhosen. Mit Freude wurden die hübschen Hutmodelle beachtet, die sich ohne alle Ueberreibung sorgfältig der neu-Mode anpassen. H. F. St.

Milchgefässe im Examen

Im allgemeinen überlegt man sich bei seinem mor-gentlichen Milchkaffee nicht, wieviel sorgfältige Klein-arbeit das wohl-schmeckende Getränk braucht, bis es auf unserem Tische steht. Oder haben wir Städter uns schon ernstlich Gedanken darüber gemacht, dass die Bewirtschaftung der zur Futter- und damit zur Milch-erzeugung bestimmten Grundstücke eine sorgfältige Be-handlung erfordern, die Kühe nach bestimmten Regeln gefüttert werden müssen, die Stallhygiene und die Art des Melkens eine grosse Rolle spielen, und dass vor allem die Reinigung der Milchgefässe von grösster Wichtigkeit ist? Das letztgenannte Problem hat die Pro-pagandazentrale der Schweizerischen Milchwirtschaft in dem Lehrfilm: «Milchgeschirr unter der Lupe», auf eindrückliche Art und Weise behandelt. (Produktion: Kern-Film, AG, Basel). In einleitenden Worten erklärte Propagandachef Ing. agr. E. Flückiger der Presse und den an milchwirtschaftlichen Fragen interessierten Krei-sen, dass das Sauerhalten des Milchgeschirrs für unser Nationalgetränk von entscheidendem Einfluss ist. Denn die Qualität der Milch, insbesondere ihre Haltbarkeit, ist mehr von den Milchgeräten als vom Melkvorgang abhängig. Ungereinigte, in der Sonne stehende gelassene Kannen bilden Rückstände, die sich durch nachträ-gliches, intensives Waschen nicht mehr entfernen lassen. Dadurch entstehen zersetzende wirkende Bakterien, welche die Qualität der neu eingefüllten Milch herabsetzen. Dank eines gut ausgebauten Kontrollwesens wird die nicht ganz vollwertige Milch entdeckt und deren Liefe-rerant ausfindig gemacht. Sendet er weiterhin eine minderwertige Qualität, muss er einen Preisabzug gewäh-ren. Sauberes Milchgeschirr lohnt sich also, ist die De-vice jedes modernen Bauern. Diese theoretischen Worte illustrierte der Film überzeugend und packend. An Hand von humorvollen und zugleich instruktiven Trickzeich-nungen erhielt man Einblick in die Welt der Bakterien, die mit Vorliebe in zu lange stehende gelassener Milch oder in den Vertiefungen und Unebenheiten der Kessel vorkommen. Nicht nur die Kannen allein, sondern auch



der Deckel, der Litterbecher und der Rührer müssen gründlich gereinigt und zum Schluss mit siedendem Wasser übergossen werden. Nachdem wir uns auf so anschauliche Art und Weise überzeugt hatten, nach welch strengen Grundsätzen unsere Kontrollstellen vorgehen, genossen wir mit doppeltem Vergnügen einen ausge-zeichneten Milchrink. D. Chr.

Apfeltee

(aus Pfarrer Künzlis Kräuterbuch)

1 Handvoll dörre Apfel- mit 1/2 l kochendem Was- schen, zirka 10 g Melis- ser übergiessen, 10 Min. senblätler lasser lassen.

Zitronensaft, Zimtstengel, Zucker oder Bienenhonig befüllen. Der Tee ist sehr erfrischend, durstlösend und hauptsächlich bei Fieber empfehlenswert. Er wirkt günstig zur Stärkung der Nerven, des Gedächtnisses, bei Verstopfung, Stein- und Gichtleiden, Herz-leiden, Magen-, Nieren- und Blasenleiden, Herzschwä-chen und Fettleibigkeit. Er reinigt das Blut, bildet neues, stärkt den ganzen Organismus und ist daher be-sonders bei blutarmen Kindern und nervösen Menschen zu empfehlen.

Noch kräftiger ist der Tee von ganzen Äpfeln: 1 ungeschälter Apfel in kleine Scheiben oder Stücke schneiden 1 l kochendes Wasser darübergiessen, 2 Std. an kühlem Ort stehen lassen. Für geistig Arbeitende und nervös Angestregte ist dieser Tee Goldes wert.

Radiosendungen

Montag, 24. November, 14.00: Notiers und probiers. Bestaufträge werden beantwortet. — Das Rezept der Chefin. — Ein Buch wird besprochen. — Was möchten Sie wissen? — Mittwoch, 14.00: Mit alten Büchern. 18.00: Der Fraenchor Thun singt. — Freitag, 14.00: Säug-lingspflege. — Blick in Zeitschriften und Bücher.

Redaktion: Frau B. Wehli-Knobel, Birnmassdorferstrasse 426 Zürich 55, Tel. (051) 35 30 65 wenn keine Antwort (051) 26 81 51 Verlag: Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt», Präsidentin: Dr. Olga Stämpfli, Gönhardhof, Aarau

Advertisement for Raps-Oel (Rapeseed Oil) featuring various icons and text describing its quality and uses for cooking and salads.

Advertisement for Die Schule für Soziale Arbeit Zürich, offering courses for social workers and social secretaries.

Advertisement for Zweifel Naturtrüb, a natural fruit juice product, with an image of the bottle.

Advertisement for Zürcher Geschäftsfrauen, recommending services for business women.

Advertisement for TAPETEN SPÖRRI AG, offering interior decoration services.

Advertisement for DOLO STOP, a pain relief medication, featuring an image of a woman in pain.

Advertisement for Werkstube Zürich Schipfe 1, offering furniture repair and restoration services.

Advertisement for Stepdecken (bedspreads) by Lehmann, offering new production and reworking services.

Advertisement for Saum, a chemical cleaning service for fabrics, featuring a logo and contact information.

Advertisement for Bücher für Mädchen von 14 Jahren an, offering books for young girls.

Advertisement for Das rote Kleid (The Red Dress) by Gertrud Häusermann, a novel.

Advertisement for An unsere Leserinnen! (To our readers!), offering a subscription to the magazine 'Zwischen den Welten'.

Advertisement for Die Geschichte mit Leonie, a novel by Gertrud Häusermann, available in all bookstores.